

Digitales Brandenburg

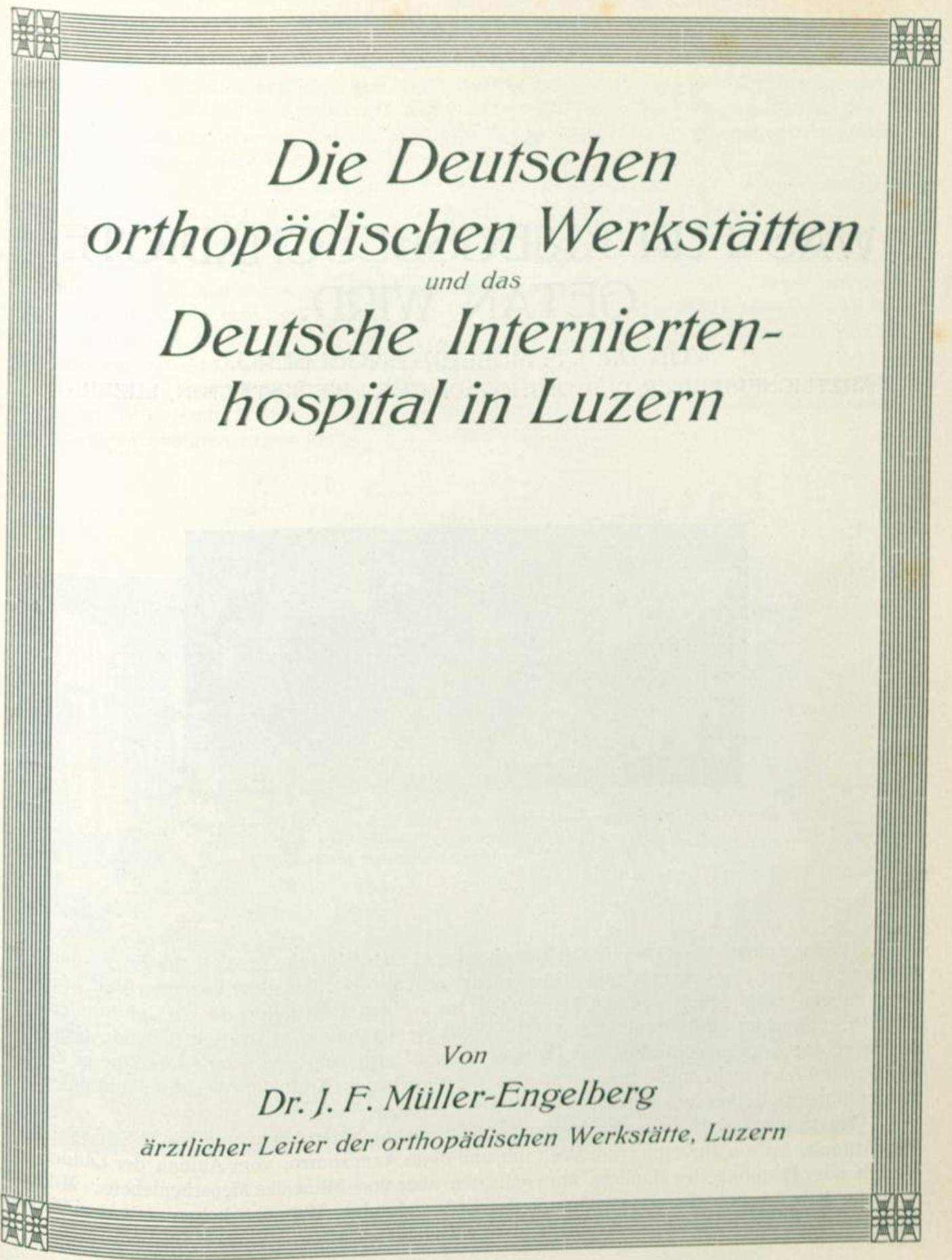
hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Deutsche Internierten-Zeitung

Bern, 1916

Die Deutschen orthopädischen Werkstätten und das Deutsche Interniertenhospital in Luzern.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7160



*Die Deutschen
orthopädischen Werkstätten
und das
Deutsche Internierten-
hospital in Luzern*

Von
Dr. J. F. Müller-Engelberg
ärztlicher Leiter der orthopädischen Werkstätte, Luzern

WAS FÜR KRIEGSBESCHÄDIGTE GETAN WIRD.

VON DR. J. F. MÜLLER-ENGELBERG,
ÄRZTLICHER LEITER DER ORTHOPÄDISCHEN WERKSTÄTTEN, LUZERN.



Vortrag über Kriegsothopädie von Dr. J. F. Müller bei Anwesenheit
s. K. H. Herzog Philipp Albrecht v. Württemberg und Exc. von
Romberg, K. Deutscher Gesandter in Bern.

Wenn einmal die erlösende Tat dem heissersehnten Wunsche gefolgt, der Friede den hass-erfüllten Völkern die Vernunft und Ruhe wieder schenkt, werden dicke Folianten den künftigen Generationen verkünden, was die Menschheit im zweiten Dezennium des 20. Jahrhunderts geschaffen, vernichtet und erduldet hat. Im Weltkriegsjammer wird das jetzt lebende Geschlecht die Jahre des Krieges verfluchen, das kommende wird sich neigen vor der Grösse dieser Zeit; es wird zwar Vieles nicht mehr begreifen, aber die ungeheure Kraft der Menschen und das größte Heldentum der Völker bewundern.

Heute aber spricht man noch vom Kampf bis zum letzten Mann und letzten Schuss, bis zur Vernichtung, bis zur Befreiung der Welt mit und ohne Annexionen, vom Aufbau der Länder, von Verbot oder Erlaubnis des Handels, am wenigsten aber vom Wert des Menschenlebens. Millionen Kämpfer haben schon den Frieden unter der Erde gefunden, Millionen kehren mit dem Frieden über der Erde krank, siech, verkrüppelt in ihre Heimat zurück.

Von ihrem Staate können Sie billigerweise verlangen, dass er ihnen hilft gesund zu werden soweit es möglich ist, dass er ihnen dann Mittel und Wege weist zu einem selbständigen Leben, dass jeder für sich und seine Familie den Lebensunterhalt verdienen kann. Je besser die Organisation eines Staates, je weitblickender seine Regierung, je höher die Einschätzung des einzelnen als Glied des Ganzen, desto restloser sucht er die schwere Aufgabe zu lösen.

Erfüllt der Staat seine Pflicht, scheut er keine Arbeit und kein Opfer um den Kriegsbeschädigten die größtmögliche Gesundheit wieder zu verschaffen, so hat er auch das Recht zu verlangen, dass ein Jeder mit all seiner Kraft mithilft, wieder arbeitstüchtig zu werden. Entehrend und eines Mannes unwürdig wäre es, von seinem Vaterlande zu verlangen, dass es ihn ernähre und kleide, nur weil ihm der Wille und nicht die Möglichkeit zur Arbeit fehlt. Wohl scheint es hart, ja unwahr, wenn man heute schon einem jungen Krieger, der eben im Kampfe ein Bein oder gar seinen rechten Arm verloren hat, zuruft: „Du bist kein Krüppel, Du kannst und musst wieder arbeiten, sobald Deine Wunden geheilt sind.“

Und trotzdem: Es gibt kein Krüppeltum mehr! Gewaltiges hat der Staat durch seine soziale Fürsorge im Verein mit ärztlicher Kunst geleistet bis er diese Worte mit solcher Bestimmtheit jedem Kriegsbeschädigten sagen durfte. Es ist dies der Dank des Vaterlandes.



Der Arbeitsraum der orthopädischen Schuhmacherei

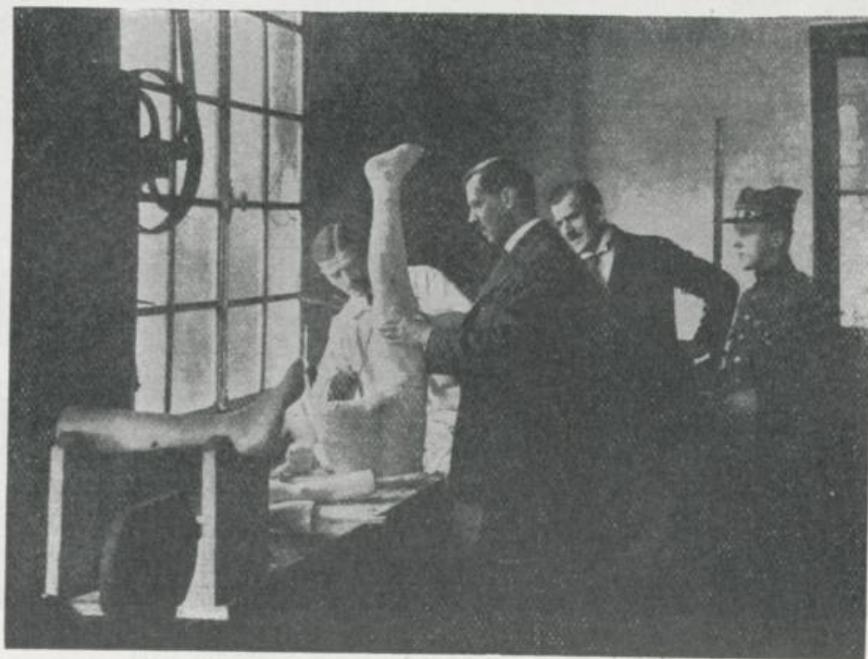


Theoretischer Unterricht im orthopäd. Schuhmachen

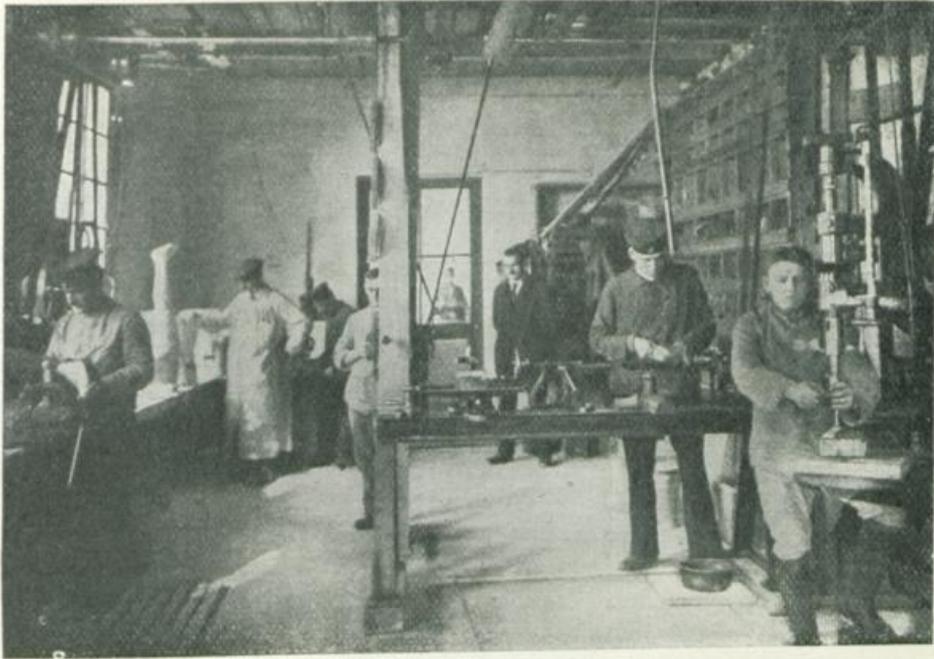
Deutschland, das schon vor dem Kriege eine vorbildliche soziale Fürsorge besaß, hat während des Krieges eine unübertreffliche Organisation in der werktätigen Hilfe entfaltet.

Mustergiltig sind seine Lazarette, seien sie im Feld, in der Etappe oder im Hinterland. Es ist dafür gesorgt, dass jeder, ob krank oder verwundet, einer spezialärztlichen Behandlung zugeführt werden kann. Krankenhäuser, Sanatorien, Beobachtungsstationen, Genesungsheime wurden errichtet.

Ganz besondere Sorge aber umgibt den Kriegsverletzten. Sie begleitet ihn vom Augenblick seiner Verwundung, bis er geheilt wieder in den Kampf oder zurück mit einer gesicherten Stellung ins Leben hinaus treten kann.



Aufziehen eines Apparates auf das Gipsmodell
Dr. J. F. Müller und E. Müller (Frankfurt a. M.)



Werkstätte für orthopädische Apparate

Schon im Spätherbst 1914 sammelte man die Bein- und Armverletzten in eigenen Lazaretten, die mit allen Hilfsmitteln ausgestattet wurden, die sich im Lauf der letzten Jahre in der Orthopädie zur Verhütung oder Heilung von Versteifungen, Lähmungen etc. bewährt hatten. Rastlos war man dabei, immer neue Wege zu suchen, wie man das Los der Schwerverletzten verbessern kann. Techniker, Lehrer, Männer fast jeden Berufes stellten ihre Kenntnisse in den Dienst der Fürsorge.

So entstanden die Invaliden-Schulen kaum ein halbes Jahr nach Kriegsanfang. Hier fanden die Schwerverbeschädigten Aufnahme, deren Kriegsverletzungen eine Umlernung im alten Berufe oder die Erlernung eines neuen Berufes verlangten. Hier wirkt in stiller Arbeit der Berufsberater, dem Tausende Verzagter unendlich viel Glück zu verdanken haben; zeigt er doch jedem Einzelnen, dass der einmal erlernte Beruf ein Kapital ist, das nur im äußersten Falle preisgegeben werden darf. Hier bringen verständige Meister in Schule und Werkstätten dem anfänglich Ungeschickten fast unvermerkt wieder die frühere Gewandtheit bei, und was der Körper nicht mehr kann, wird



Orthopädiemechanik



Prothesenwerkstätte.

dadurch wettgemacht, dass ihm neue Arbeitsmöglichkeit durch größere Vertiefung und gründlichere Kenntnis im alten Beruf erschlossen wird. In den Invaliden-Schulen lernt der Einarmige die Kraft und die Fähigkeit seiner erhaltenen Hand verdoppeln und den Kunstarm als wertvolle Hilfe gebrauchen.

Wird der Kriegsbeschädigte aus der Invalidenschule entlassen, bringt ihn die Fürsorge auf einen sichern Posten, sofern er kein eigenes Geschäft oder selbst eine Stellung gefunden hat.

Mächtig ist der Baum gewachsen, den werktätige Liebe gepflanzt, und glücklich sind die vor dem Feinde Verwundeten, die unter seinen Schatten getragen werden,

aber leider ragen seine Zweige nicht über die Fronten hinaus um den kranken und verwundeten Kameraden, die in Feindeshand fielen, die Früchte der sorgenden Heimat zu schenken. Wohl werden dort ihre Wunden verbunden; wer bekümmert sich aber darum, ob die Gelenke nicht steif werden, die Muskeln nicht schwinden, die Knochen richtig aneinanderwachsen. Das ganze medizinische Streben, das wir Nachbehandlung nennen, die ganze Wohltat der Orthopädie lernt der Kriegsgefangene nicht kennen. Tausende hätten zeitlebens an ihrem Körper einen großen Schaden genommen, wäre nicht bald dem allzeit gesegneten Gedanken die Tat gefolgt, die zum Erhabensten und menschlich Höchsten gehört, was der Krieg gezeigt hat, der Schwerverwundeten-austausch und die Kriegsgefangenen-Internierung in neutralen Ländern.

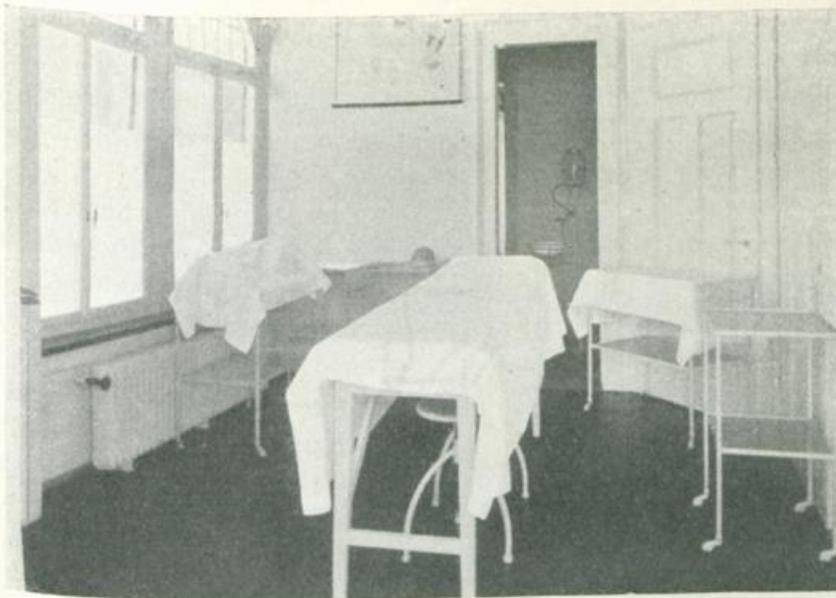
Im Frühjahr 1916 öffnete die kleine Schweiz nach allen Himmelsrichtungen ihre Tore; sie wurde Durchgangsland für Hunderttausende der Kriegsoffer und zugleich internationale Kriegsheilstätte.

Alle Hilfsquellen dieses herrlichen Landes flossen reichlich. Würzige Luft, gute Wohnung und Nahrung, möglichst große Freiheit der Bewegung, individuelle ärztliche Behandlung sorgten für Wiederherstellung der durch lange Gefangenschaft geschwächten Körper.

Es lag im Interesse des Staates, dass alles getan wurde, um das nachzuholen, was unterlassen worden war, und es konnte dies auch mit Unterstützung des Heimatstaates geschehen, da seine Fürsorge jetzt seine Landeskinder auf einem ihm befreundeten Boden wusste und sie ungehemmt erreichen konnte. Mit der gewohnten Großzügigkeit wurde vom deutschen Kriegsministerium alles gewährt, was zur speziellen Behandlung des Einzelnen oder zur Herstellung von technischen Beihilfsmitteln nötig war. So entstanden die orthopädischen Werkstätten deutscher Internierter in Stansstad. Ihr Zweck und ihre Tätigkeit verdient hier eine kurze Besprechung.

Unter den in der Schweiz internierten kriegsverletzten Patienten gab es eine große Zahl, die schon allzulange ohne künstliche Behelfsmittel herumgingen, die infolgedessen schon mehr oder weniger große Nachteile an ihrem Körper zeigten, die ihnen zur Aufnahme ihres früheren Berufes hinderlich zu werden drohten.

Die vielen Knochenzersplitterungen der unteren Gliedmaßen, die mit größerer oder geringerer Verkürzung des Beines heilten, verlangen Erhöhung des Schuhs. Wird dies nicht gemacht, so



Asept. Operationssaal im deutschen Interniertenspital in Luzern

findet im Laufe der Zeit eine Senkung des Beckens und eine Verkrümmung der Wirbelsäule statt.

Unterschenkel- und hauptsächlich Fußverletzungen verändern das Fußskelett oft derart oder rufen beim Gehen solche Schmerzen hervor, dass der Patient oft den Wunsch ausdrückt, man solle ihm den Fuß amputieren. Bekommt er einen richtig sitzenden Apparat oder einen eigens gearbeiteten Schuh, ist er glücklich, dass er wieder so gut gehen kann.

Auch die Knickfüße, die Klumpfüße, die gelähmten Füße brauchen ihre eigenen Unterstützungsmittel, die genau, jede einzelne Veränderung des Skeletts berücksichtigend,

konstruiert werden müssen.

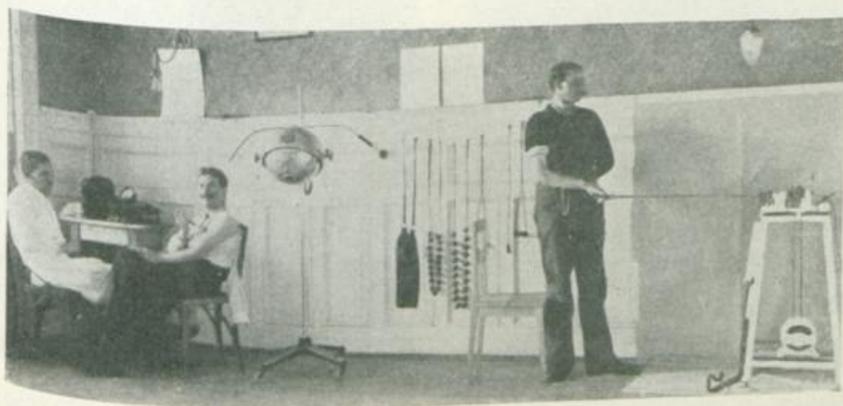
Ist ein größeres Gelenk zerstört oder operativ entfernt (Schlottergelenk), kann das Glied so gut wie unbrauchbar werden. Hier müssen sinnreich erfundene Apparate das Gelenk ersetzen und so das Spiel der Muskeln wieder möglich machen.

Dass für den Verlust eines ganzen Gliedes ein gebrauchsfähiger Ersatz geschaffen werden muss, ist wohl selbstverständlich.

Gerade in der Verbesserung von künstlichen Gliedern sind wir im Krieg einen großen Schritt vorwärts gekommen durch das Zusammen-

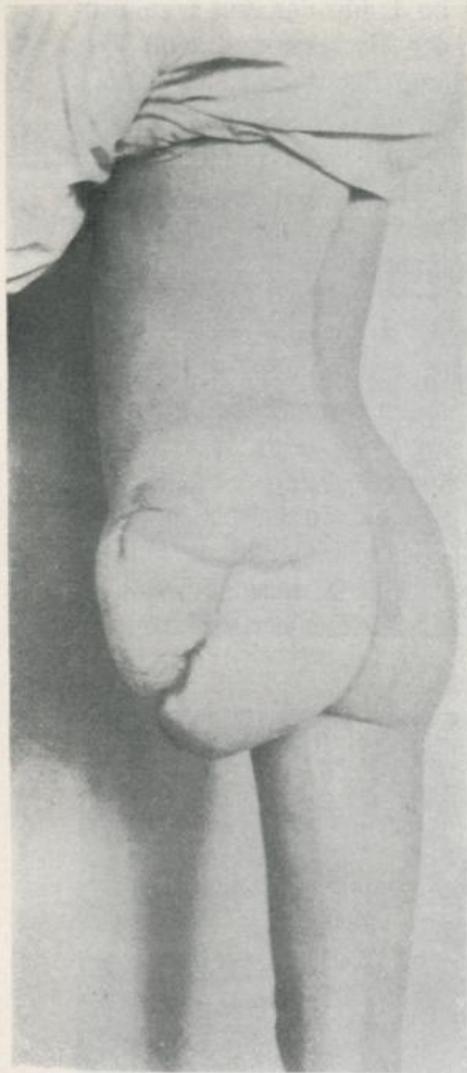


Orthopäd. Behandlungsraum im deutschen Interniertenspital Luzern



Orthopäd. Behandlungsraum im deutschen Interniertenspital Luzern

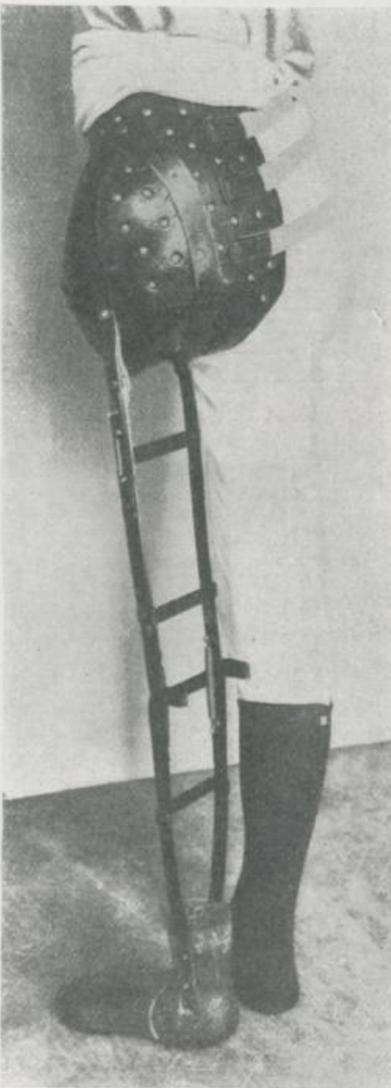
arbeiten von Männern aus technischen Berufen mit dem Arzt. Alle diese vielen orthopädischen Apparate, die je nach den Verletzungen für jeden Einzelnen zum Ausgleich einer weggefallenen Funktion hergestellt werden, bezwecken, den Beschädigten vor weitem Folgen seiner Verwundung zu schützen und ihn wieder möglichst arbeitsfähig zu machen. Dass das Tragen eines solchen Apparates am Anfang nicht immer angenehm ist, kann man



Vollständige Entfernung des Beines
im Hüftgelenk

wenigsten aber eine Ahnung von einem orthopädischen Schuh hatten, erhielten sie von einem ebenfalls aus Frankfurt a. Main hergeholten Fachlehrer Unterricht im orthopädischen Schuh- und Schäftemachen.

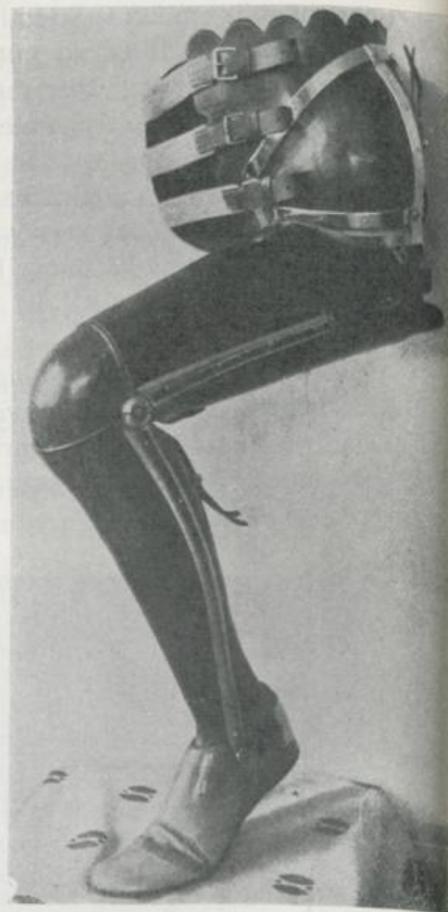
An Arbeit fehlte es nicht, warteten doch schon mehr als 500 Patienten auf ihre Schuhe und Apparate. Schon erwies sich der Arbeitsraum als zu klein. Vier Wochen nach Arbeitsbeginn sah man bereits deutsche Soldaten, Maurer und Zimmerleute am Bau großer Werkstätten, die einer Schiffswerft angegliedert wurden. Nach Mitte Januar standen die hellen Räume bezugsbereit. Schmiede, Schlosser, Mechaniker, Modellschreiner, Sattler, Schuhmacher, alles deutsche Internierte, zum Teil Kriegsinvalide, fanden hier bei



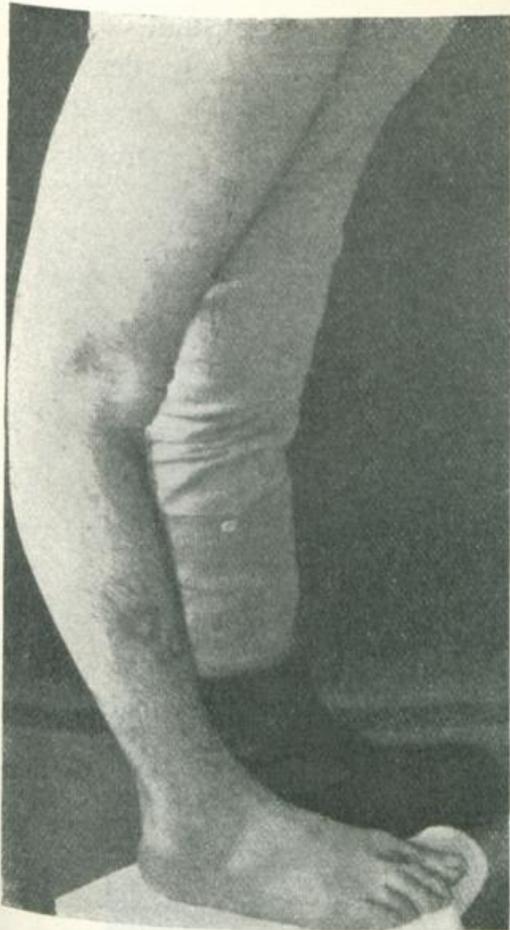
Lernbein für obigen Patienten

begreifen. Wenn der Patient aber guten Willen hat, den Zweck einsieht und ferner bedenkt, wieviel Arbeit und Geld für einen solchen Apparat aufgewendet wird, nur zu seinem Wohl, ist es seine Pflicht, ihn auch zu tragen und ihm die gehörige Sorgfalt zu schenken, was leider nicht immer der Fall ist.

Nachdem ärztlicherseits die Patienten, welche orthopädische Behandlungsmittel nötig hatten, ausgewählt waren, begann am 1. November 1916 die Arbeit im Saale zur „Krone“ in Stansstad unter der technischen Leitung der Herren Gebr. Otto und Eberhard Müller aus Frankfurt am Main. Achtzehn Schuhmacher, die aus den verschiedenen deutschen Internierstationen der Schweiz nach Stansstaad befohlen worden waren, begannen ihr Werk. Da die



Kunstbein für obigen Patienten



Knieschlottergelenk

guter Löhnung eine Arbeit, die manchem für spätere Zeit eine schöne und befriedigende Lebensstellung eröffnen wird. Wer Lust und Freude hat, wird die Gelegenheit ergreifen und sich als Spezialarbeiter gründlich ausbilden, da die Betätigung eine so vielseitige ist und dem Erfindergeist keine Schranken setzt.

Unsere Werkstätten erfreuten sich von Anfang bis heute des Rates und der Mithilfe des orthopädischen Lazarettes in Ettlingen bei Karlsruhe, das uns nicht nur bewährte Modelle zur Verfügung stellte, sondern auch das nötige Material besorgte (Stahl, Leder etc.).

Ein ganz besonderes Interesse an unserer Tätigkeit nimmt I. K. H. die Großherzogin Luise von Baden, die auch das Protektorat über das orthopädische Institut übernommen hat.

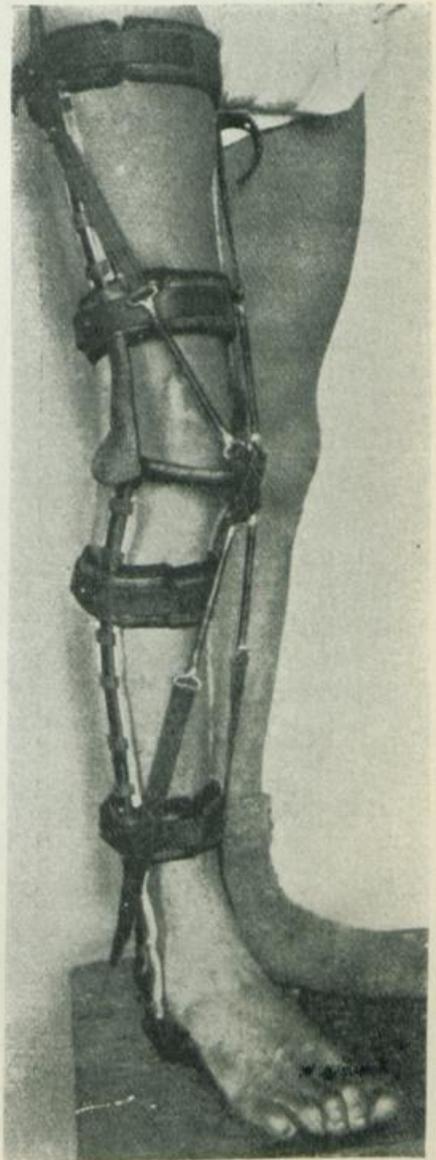
Die Arbeiten gingen gut von statten, und man freute sich zu sehen, mit welchem Eifer sämtliche Arbeiter sich der guten Sache zum Wohle ihrer Kameraden widmeten.

Der technische Betrieb unserer Werk-

stätten ist nicht so leicht, wie man dies auf den ersten Blick erwarten könnte. Waren einmal die Arbeiter eingeschult, wurden sie uns wieder durch die Rapatriierung genommen. Neue mussten wieder eingedrillt werden, was wieder eine Stockung für kurze Zeit hervorrief. Diese verursachte öfters Ungeduld bei den verschiedenen Patienten in den verschiedenen Regionen, wenn gar zu lange die ersehnten Schuhe ausblieben, oder die Apparate nicht in der erhofften Zeit fertiggestellt werden konnten.

Während in Deutschland alle schwereren orthopädischen Fälle in große orthopädische Lazarette zusammengelegt werden, wo sie, auf ihre Apparate wartend, Behandlung, Schulung und Beschäftigung bekommen und jederzeit z. B. zur Anprobe oder Abänderung von Apparaten gerufen werden können, sind die orthopädischen Patienten bei uns in den ganzen deutschen Internierungsregionen zerstreut, was uns natürlich die Kontrolle und Uebersicht erschwert.

Als im August 1917 einerseits Verschlechterung der Zugverbindungen angekündigt wurde (Stansstad liegt abseits), andererseits wir für jene Patienten, welche bei uns auf Apparate



Vierbänderapparat mit Feder als Kniestreckmuskelerersatz

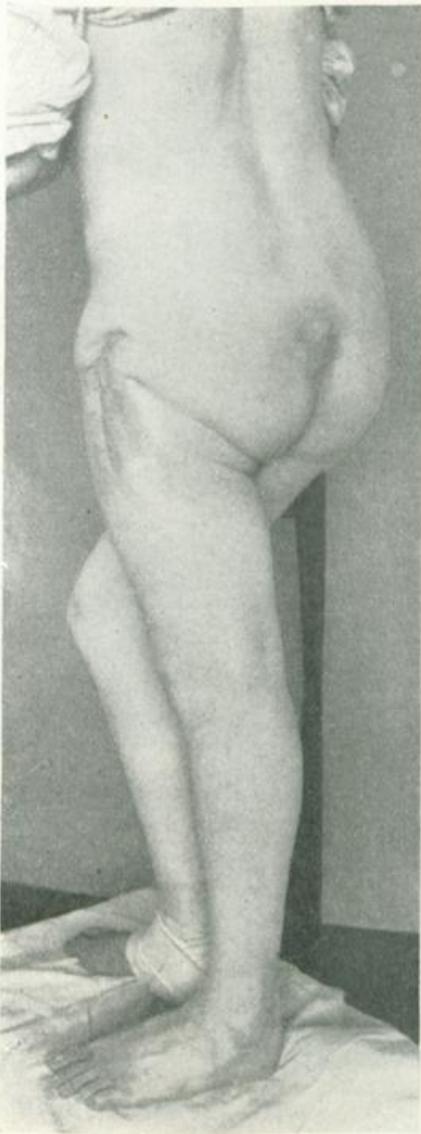
zu warten hatten, bessere Behandlungsmöglichkeit durch Uebersiedelung in eine Stadt erhofften, verlegten wir am 10. September die orthopädischen Werkstätten nach Luzern. In der Nähe vom Bahnhof fand sich ein freistehender Backsteinbau, dessen oberes Stockwerk die Schuhmacherei aufnahm während im großen, hellen ebenerdigen Geschoß die ganze orthopädisch-mechanische Werkstätte eingerichtet wurde.



15 cm Beinverkürzung



Ausgleich der Verkürzung,
zugleich Apparat bei vollständiger
Beinlähmung



Hüftschlottergelenk, Beinverkürzung



Apparat für obigen Patienten

Es lag uns sehr daran gerade diese Abteilung durch erhöhte Einstellung von Arbeitskräften und Anschaffung neuer technischer Mittel aufs Beste zu fördern und speziell dem Prothesenbau in jeder Hinsicht größte Aufmerksamkeit zu schenken. Im Nachbargebäude an der Theaterstraße 3, wurde ein großer Raum für die Verwaltung gemietet und ein zweiter dient zum Anmessen und Anprobieren sowie zum Modellnehmen der orthopädischen Apparate.



Ober- und Unterschenkel-Amputierte

Die Werkstätten beschäftigen heute 60 Arbeiter.

Es dürfte von Interesse sein eine Uebersicht zu geben über die Anzahl der von den Werkstätten bis jetzt hergestellten orthopädischen Apparate:

Im Jahre 1917 wurden rund 1400 Paar orthopädische Schuhe angefertigt.



Lernbein und Kunstbein
für die beiden Amputierten



Dieselben Patienten auf dem Spaziergang

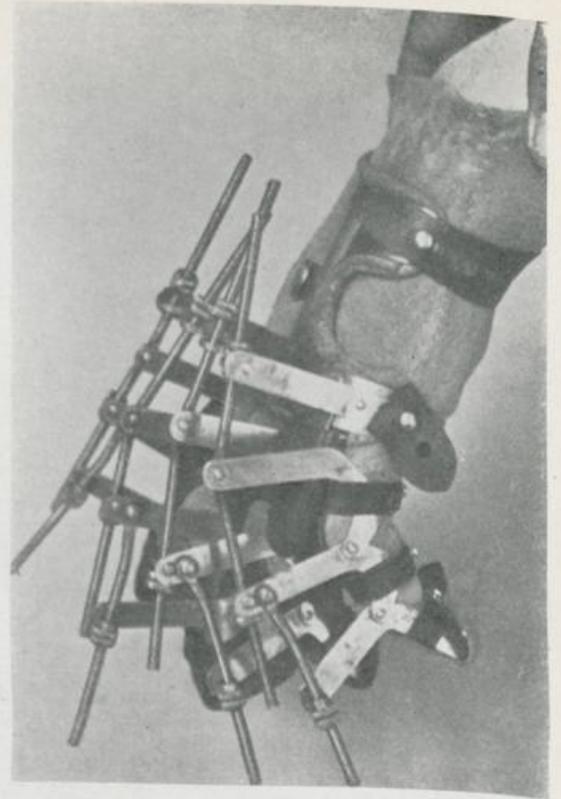
In der orthopädisch-mechanischen Werkstätte wurden hergestellt:

Apparate für Fußblähmung (Peronäus L.)	259	Stützkorsette	5
" für Fußamputation	12	Bruchbänder und Leibbinden	9
" für Beinlähmungen	26	Kopfpelotte	1
Beinhülsenapparate	6	Apparat für Schulterschlottergelenk	9
Stützapparate nach Hessing	6	Apparate für Ellbogenschlottergelenk	14
Beckenhülsenapparate	3	Armhülsenapparate	3
Kunstbein für Unterschenkelamputation	21	Radialismanschetten	67
Kunstbein für Oberschenkelamputation	54	Fingerstreck- und Beugeapparate	10

Ende September 1917 wurde die Armee-Sanitäts-Anstalt für Internierte in Luzern aufgehoben. Die Patienten der Entente-Länder übernahm die neue Sanitäts-Anstalt in Freiburg. Für die Patienten der Zentralmächte wurde das schön gelegene Hotel Terrasse zum Spital umgewandelt, das 70 Patienten, die chirurgisch-orthopädischer Behandlung bedürfen, aufnehmen kann.



Fingerversteifung bei Ulnarislähmung



Fingerstreckapparat



Ellbogenschlottergelenk



Derselbe Patient mit dem orthopäd. Apparat

Diese Anstalt, die jetzt den Namen *Deutsches Interniertenspital* führt, ist mit dem ganzen Rüstzeug eines modernen Spitals und mit den neuesten Errungenschaften der physikalischen Heilmittel (Apparate für elektrische Behandlung, Bergonié, Quarzbestrahlung, Vibrata-Maschinen, Wasserdampfbad, Lichtbäder, medico-mechanische Apparate) ausgestattet.

Eine größere Anzahl Patienten sind in den verschiedenen Hotels der Stadt untergebracht und kommen zur täglichen orthopädischen Behandlung ins Spital. Nach erfolgter Heilung kehren sie wieder in ihre verschiedenen Internierungsorte zurück.



21 Bein-Amputierte beim Eintritt ins orthopäd. Institut in Luzern.



Dieselben Leute einige Wochen später



Besuch S. K. H. Prinz Max v. Baden und General Friedrich im Kantonsspital Luzern

Die Nähe der orthopädischen Werkstätten ermöglichen jetzt eine zu Operationen vorbereitende oder nach denselben frühzeitige und jedem Einzelfall angepaßte Anwendung der ganzen Apparatentechnik, von der gar oft der Erfolg einer Operation abhängt. So bildet in der Behandlung der Kriegsverletzten das Eine die notwendige Ergänzung des Anderen.

Es sei auch hier dankbar erwähnt, daß deutsche Fürsorge durch tatkräftige Unterstützung dieses edle Werk aufbauen halfen.



Besuch S. K. H. Prinz Alfons v. Bayern im Kantonsspital Luzern



Besuch S. K. H. Prinz Alfons v. Bayern in der A. S. A. Luzern

Vieles ist geschehen, aber noch lange nicht genug. Immer müssen wir suchen uns das Bewährte zu verschaffen und neue Wege zu finden, wie wir am Besten den unglücklichen Opfern des Krieges helfen können, um sie wieder als möglichst vollwertige Menschen ihrer Familie und ihrem Beruf zurückzugeben.



Prinz Alfons v. Bayern und die Orthopädiearbeiter

GEDRUCKT IN DER DEUTSCHEN INTERNIERTEN-DRUCKEREI BERN.